Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum

Herausgeber: Benediktiner von Mariastein

Band: 77 (2000)

Heft: 8

Artikel: Ein Hauch von Wüste

Autor: Strässle, Notker

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1030913

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ich freute mich, als man mir sagte:
«Zum Haus des Herrn wollen wir pilgern.»

(Psalm 122)

Ein Hauch von Wüste

P. Notker Strässle

Biblische Landschaft

Wüstenerlebnisse sind von besonderer Art. Vielleicht ist das der Grund, weswegen in unserer Zeit immer mehr Menschen von der Wüste fasziniert sind und angezogen werden. Viele kennen die Wüste vom Hörensagen, aus Filmen, Büchern und von Bildern. Sie haben eine bestimmte Vorstellung vor Augen: etwa ein Sandmeer, kahle Felsen, Trockenheit, Oasen mit blühenden Palmen und frischem Wasser, Kamele und die glühende Sonne. Aber auch die negative Seite der Wüste fehlt nicht, die sehr bedrohlich sein kann: Leere, Einsamkeit, Eintönigkeit und Langeweile, Durst, Dürre, Hitze und eine scheinbar unerträgliche Stille.

Das ist der Ort, wo der Mensch allein, auf sich selbst gestellt und bedroht ist, aber auch der Ort, wo Leben entsteht, wo Leben neu erblühen kann. Diese doppelte Sicht zeigt uns die Bibel. Dort erfahren wir nämlich, wie Wüste Ort des Todes ist und zugleich Ort des auserwählten Volkes Israel. Das Volk muss die Wüste durchwandern, um Volk Gottes zu werden. Dann beginnt für die Israeliten ein neuer Lebensabschnitt. Gott wendet sich ihnen immer wieder zu und zeigt ihnen, dass sie ihm ihr Leben verdanken. Die Wüste bleibt trotz menschlichem Versagen Ort der Gegenwart Gottes und seiner Treue. Diese Gedanken machen einem glaubenden Menschen die Wüste anziehend, weil sie zum Ort der Entscheidung wird, zum Ort, wo man den Ballast von sich werfen kann, um sich auf Gott einzulassen. Ist das nicht eine Herausforderung? Im Hl. Land hatte ich die erste Begegnung mit der Wüste. Als wir von Jerusalem ans Tote Meer fuhren, hat mich zum ersten Mal die Wüstenlandschaft überwältigt. Unvergesslich, wie in der Morgenfrühe die erste Sonne über die Wüstenhügel Judäas strich. Die Reise ging weiter nach Jordanien. Dort drangen wir ins Wadi Rum ein, von dem man sagt, es sei die schönste Wüste der Welt. Faszinierend war es auf jeden Fall, das erste Mal den rosaroten Sand unter den Schuhen zu spüren, der sich zwischen den schwarzen oder rötlichen Felsen weitet, und das Staunen über die Naturelemente zu lernen, die dieses Panorama gemeisselt und gestaltet haben. Der Wind hat die Felsen in vielfarbene Steinchen und Sandkörner verwandelt. Die Ebenen zwischen den Felsen weisen je nach dem Einfall des Sonnenlichtes verschiedene Intensität auf, mittags blendend und abends geheimnisvoll weich in allen Schattierungen. Der aufmerksame Wüstenbesucher lernt stille zu werden, stehen zu bleiben und die Weite schweigend aufzunehmen. Das ist die Erfüllung einer Sehnsucht, mit der man sich auf Wüstenerlebnisse gefreut hat. In der Ferne ziehen Kamele vorbei. Bald ist es soweit, dass ich selbst auf einem Kamel sitze und durch den Sand schaukle; übrigens eine wohltuende Entspannung, wenn ich die Bewegungen des Tieres ohne Widerstand aufnehme und mich ihnen füge.

Zauberwort «Sahara»

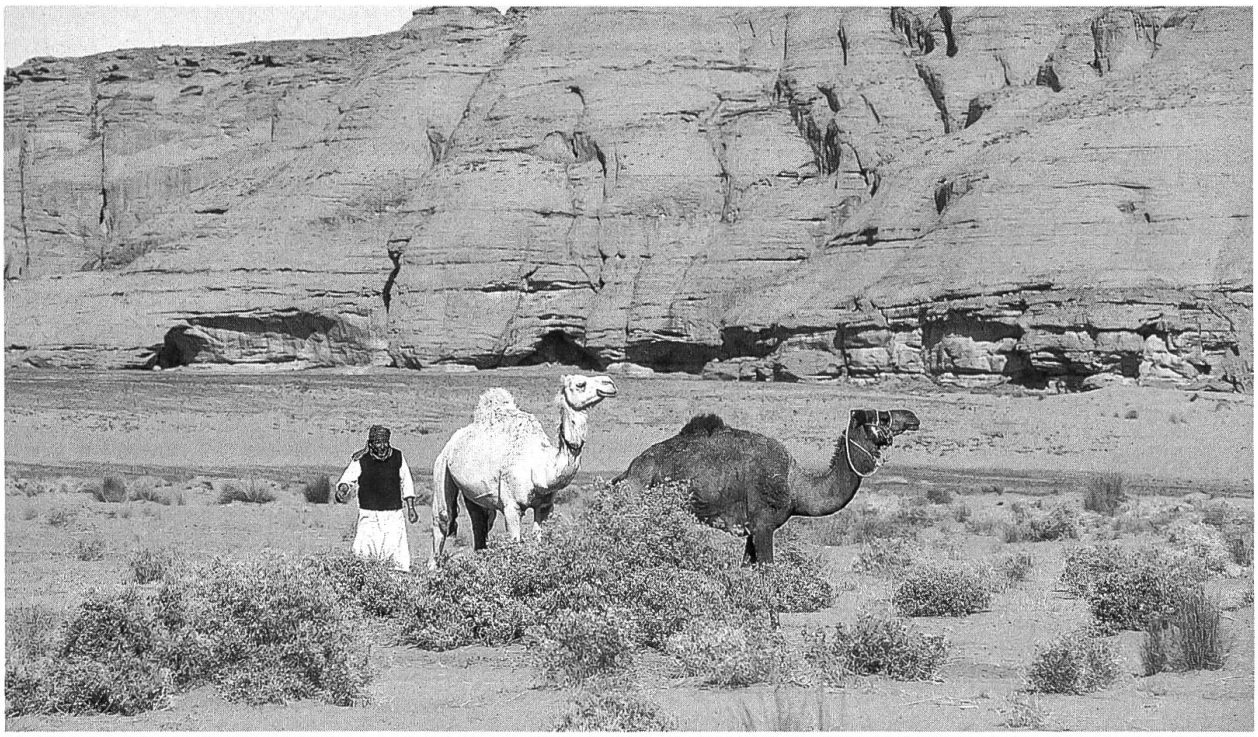
Im vergangenen Frühling konnte ich eine Wüstenexpedition erleben, die mich in jeder Hinsicht überwältigte und mich mit nachhaltiger Tiefe erfüllt hat: SAHARA. Das ist ein

geografisch enorm grosses Gebiet, welches mit seinen 9 Millionen Quadratkilometern für unsere Verhältnisse nicht zu fassen ist. Kaum eine andere Region der Erde umfasst so viele unterschiedliche Landschaften wie die Sahara. Zwei der schönsten und eindrücklichsten Formen der Sahara durften wir erleben, wohl jene, die in den Vorstellungen der Menschen überwiegen, wenn sie von der Wüste hören: Sanddünen und schroffe Felsen. Doch ist zu bedenken, dass nur gerade 10% der Sahara wirklich Sandwüste sind.

Die 14-tägige Reise führte uns nach Libyen, wovon sieben Tage dem Erlebnis der Sandwüste galten. Im Süden Libyens stiessen wir im Gebiet des Akakus auf eine überwältigende Landschaft. Mit einem Bus fuhren wir vom Mittelmeer weit über 1000 km Richtung Süden.

Bei der kleinen Stadt Germa schlugen wir unser erstes Wüstencamp auf. In Lehmhäuschen mit Sandboden und Dächern aus Palmwedeln übernachteten wir. Das vermittelte uns schon einen Vorgeschmack des bevorstehenden Wüstenerlebnisses. Anderntags standen Jeeps bereit, die von einheimischen Tuareg gefahren wurden: geschlossene Wagen mit hoher Bodenfreiheit und einer Ladefläche, die all unser Gepäck, die Zelte, Schlafunterlagen und viel, viel Wasser aufnahmen. Wir verfügten über genug Platz auf der Fahrt (ein Fahrer und drei Reisende pro Jeep). Dazu kam die Küchenmannschaft mit zwei grösseren, offenen Jeeps. Sie fuhren voraus, um die Mahlzeiten vorzubereiten und uns in der Mittagshitze an ausgesuchten Schattenplätzen – soweit es sie gibt – mit frischen Salaten zu überraschen.

Die Fahrt brachte uns weiter nach Süden, entlang dem schwarzen Akakus-Gebirge. Das ist ein etwa 100 km langer Ausläufer des Tassili-Gebirges in Algerien; die höchsten Bergspitzen reichen bis 1500 Meter über Meer. Wir waren immer noch auf der asphaltierten Strasse bis zur Stadt Ghat, der einzigen grösseren Oase im Südwesten Libyens. Auf dieser Fahrt wuchs die Spannung nach den Dünengebieten. Während wir uns dieser Oase näherten, tauchten aus dem Hintergrund die geheimnisvollen Silhouetten des Jdinen-Gebirges auf, ein totales Erlebnis im abendlichen Gegenlicht. Je näher wir kamen, desto stärker wirkten die eindrucksvollen Steilwände dieses



 Die Kamele haben sich den extremen Lebensbedingungen der Wüste bestens angepasst.

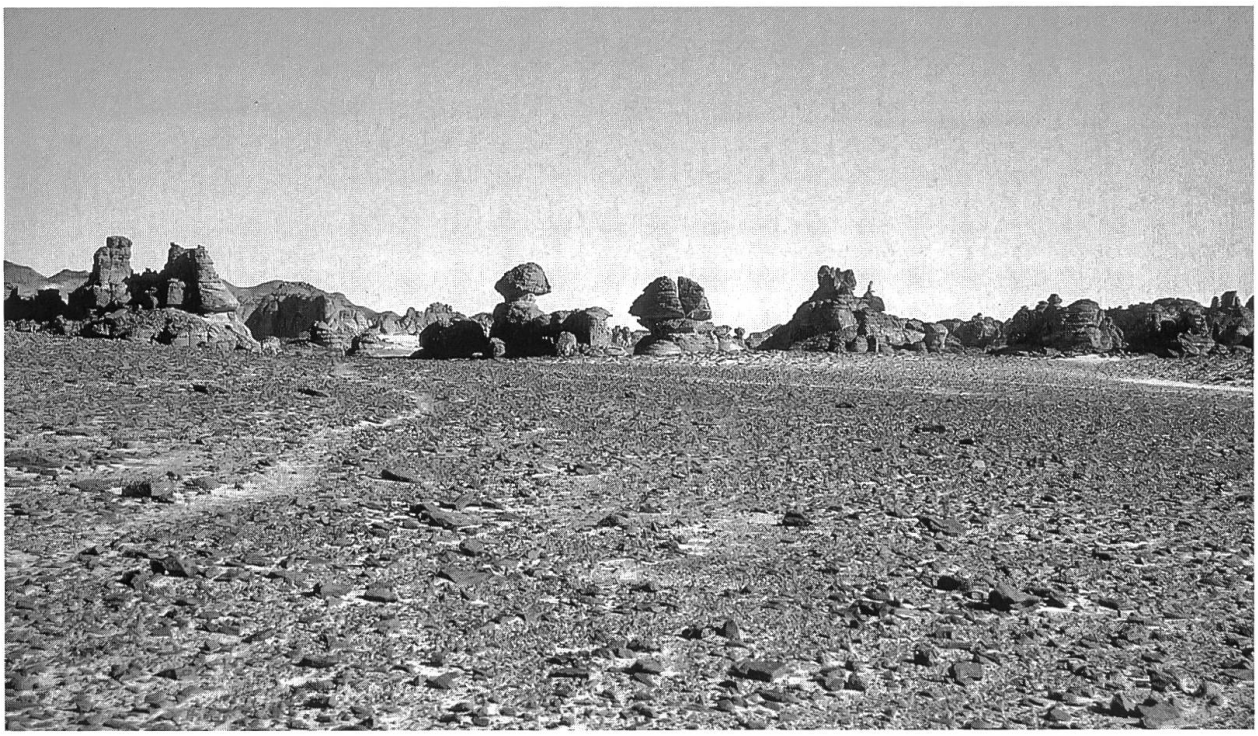
bizarren Massivs. «Jdinen» heisst Geisterberg; die Tuareg glauben nämlich, dass hier die Geister wohnen. Aus diesem Grund darf man nicht in diese Höhen vordringen.

Mitten in der Wüste

Unmittelbar vor der Oase bogen wir ab auf eine Sandpiste, und in kurzer Zeit befanden wir uns mitten in einer herrlichen Sanddünen-Umgebung. Hier ist unser erster «Zeltplatz». In einigen Minuten sind die Zelte aufgeschlagen, sodass unsere Erkundungen beginnen können. Wovon ich so lange geträumt habe, was ich so ersehnt habe, was ich auf Bildern bewundert habe: jetzt stehe ich mitten drin und lerne Schritt für Schritt den gelbroten Sand spüren, die Ruhe und Einsamkeit zu atmen. Ich sage nichts, werde still, staune. Während ich auf die weichen Sanddünen steige, höher und höher, tun sich ringsum neue Dünenformen auf, und die untergehende Sonne legt ihre letzten Strahlen darauf und entwirft einmalige Schattenbilder. Bald verbreitet sich Dunkelheit, und der Blick richtet sich nach oben. Mit jeder Nacht wird sich der Anblick des Sternenhimmels verstärken, wenn ich auf dem Rücken liege und die Vielfalt der tausend Lichter auf mich wirken lasse.
Morgens bleibt es lange dunkel, aber die ersten Sonnenstrahlen schicken mich los, um Neues zu fotografieren und festzuhalten.
Wir gelangten an die algerische Grenze, in ein Tal, das wegen seiner Farbe einmalig ist; so intensiv gelber Sand wird uns nicht wieder begegnen. Wir stossen über einen kleinen Pass (1200 m) ins Akakusgebirge. In den nächsten Tagen werden wir uns auf etwa 800 m bewegen. Diese Fahrt brachte die ersten Erfahrungen des «Dünenfahrens», wo man beim Überqueren der Sanddünen recht ordentlich geschüttelt wird. Wir drangen in wunderschöne Täler ein, die einmal flach sind im Sand, ein andermal felsig abfallend steil, manchmal gar überhängend. Es ging durch weite und enge Täler, abgegrenzt durch das schwarze Gebirge mit seinen ungewohnten Gebilden, in deren Formen ich immer wieder neue Gestalten finde. Die Fantasie entwickelt aus den bizarren Felsformen Menschen, Tiere, Pflanzen usw., sodass manche z.B. «versteinerte Menschen» genannt werden. Und dann der rötliche Sand über viele Kilometer, der sich zierlich kräuselt und sich zu gewaltigen Dünen türmt: «Sand, der sich zwischen die Berge drängt» (G. Müller in «Saharageschichten»). Hier wird greifbar, was die Natur in Millionen von Jahren geschafft und erschaffen hat. Ein sprechendes Beispiel dafür wird mein Fund: ein Stück versteinertes Holz.
Der Akakus ist auch berühmt wegen seiner Felsenmalereien, die aufs Jahr 9000 v. Chr. zurückgehen. Zu jener Zeit gab es viel Vegetation, aber noch keine Wüste. Die ältesten Felsenbilder stellen Tiere dar, die hier gelebt haben, Jagdwild: Strausse, Büffel, Nashörner, Giraffen, Antilopen und Gazellen, dann Menschen, und später kamen auch Rinder, Pferde und Kamele dazu.
«Die Sahara, vor vielen tausend Jahren fruchtbar und reich besiedelt, ist auch heute nicht unbelebt. Es findet sich kaum ein Bereich, in dem sich nicht da und dort ein Baum behaupten würde, eine dornige Akazie oder Tamariske. Und die Gräser, hart und buschig oder saftig und dickblättrig, finden in den unwirtlichsten Zonen ihr Auskommen.» (G. Müller a.a.O.) Wir haben das und noch viel mehr in sehr bunter Entfaltung erlebt. Vor unserer Reise war nämlich in Afrika der grosse Regen gefallen, und alles, was konnte, schoss jetzt aus dem Boden, sodass wir in den Wüstenfrühling hineinfuhren. Das Wort «Die Wüste lebt» zeigte sich jetzt in seiner Pracht. Unvergesslich die neue Blütenwelt in den auffallend kräftigen Farben z.B. des Kameldorns, der Zystanchie oder der Koloquinte. Die Akazienbäume hatten bereits ihre spiralenförmige Frucht angesetzt. Und immer wieder sprangen neue Gewächse ins Auge, ein eindrückliches Bild der sprossenden Schöpfung.

Dem Leben in der Wüste auf der Spur

Jeder Abend gab mir, da wir zeitig am Übernachtungsort ankamen, genug Gelegenheit, eine neue Dünenlandschaft innerlich aufzunehmen, sie zu erkunden und mich auf die



Auf der Fahrt durch das Akakusgebirge (Libyen) begegnen viele bizarre Felsformationen, wie beispielsweise die sog. «versteinerten Menschen».

Dünenkante zu setzen, entspannend und meditativ. Die starken Eindrücke des zu Ende gehenden Tages flammen auf, neue Formen der Wüste begeisterten mich, bis die Sonne hinter einem feinen Schleier verschwand.
Über Nacht haben kleine, scheue Besucher ihre Spuren um die Zelte hinterlassen: Springmaus und Wüstenfuchs. Jeden Tag wurde ich neugieriger und sensibler auf Tierspuren im Sand. Unterwegs fanden wir auch eine Schakalspur und die von Skorpionen. Direkte Begegnungen gibts mit Schwarzkäfern, die im Sand «buddeln», Eidechsen und Karnickeln (Wüstenkaninchen). Als wir das Akakus-Gebirge verlassen hatten, durchquerten wir für einige Stunden eine gewaltige schwarze Hochfläche mit hartem Boden (Erg Kasa).
Ganz andere Wüste ist hier, Ödland, karg und steinig, kaum Vegetation. Eine unendliche Weite breitete sich aus, und diese Unendlichkeit weckt Ehrfurcht vor dem Gewaltigen. Ich fand nichts, womit ich diese Fläche vergleichen konnte, die sich in weite Ferne erstreckt, bis sie mit dem Horizont verschwimmt. Solche Wüste ist leer und doch von starker Anziehungskraft. Vielleicht deshalb, weil die trockene Luft Spiegelungen hervorbringt, die wie ein grosser weisser See aussehen, eine blendende Unwirklichkeit, die mich fesselt. Sie spiegelt eine solche Nähe vor, die mir immer wieder entgleitet.
In der Mittagshitze fanden wir weit und breit nur eine einzige Akazie, die uns für die Rast Schatten spendete und Gelegenheit bot, uns dem Naturschauspiel hinzugeben. Gegen Abend gings wieder in die Sanddünen, diesmal im Erg Muzurk, anderntags im Erg Ubari. (Erg bedeutet Sandwüste; der Erg Ubari ist etwa so gross wie Portugal.)
Hier gibts keine Felsen mehr, nur Dünen, Berge von Dünen. Wir geniessen jede Möglichkeit, bei Sonnenuntergang auf dem Gipfel eines Sandbergs zu sitzen und die Ruhe und Weite, die Eigenart der Sandwüste auf uns wirken zu lassen.
Was man in der Sahara kaum für möglich hält, soll der Inhalt der nächsten Tage werden. In traumhafter Dünenlandschaft liegen die Man-

dara-Seen. Das sind Salzseen mit rätselhafter Herkunft (Grundwasser), nicht sehr tief, einige hundert Meter lang in ihrer ovalen oder länglichen Form. Beim Baden spürt man eine kalte Wasseroberfläche, darunter aber wird es warm und wärmer. Schilf und Palmen säumen diese Seen und machen daraus wahre Traumlandschaften, etwas vom schönsten in der ganzen Sahara. Die letzte Dünenübernachtung in einer solchen Umgebung zu erleben, erfüllt mit bewunderndem Schweigen. Ich finde keine Worte und lasse alles sprechen, was die Schöpfung uns hier schenkt.
Wie jede Nacht verklingen auch heute am Lagerfeuer die monotonen Lieder der Tuareg; Melodien, auf die ich mich jeden Abend freute, die auch heute in mir nachklingen und so manche Wüstenbilder lebendig erhalten.

Camp in den Dünen vor der Stadt Ghat, der einzigen grösseren Oase im Südwesten Libyens, am Fuss des Jdinen-Gebirges.